



Gelehrige Schüler: Gasteiger (links) bringt Wienern bei, wie man eine Wiese auch mähen kann.

/// Stanislav Jenis

Die Sensenmänner von Wien

360 Grad Österreich: Seit dem Jahr 1540 fertigt ein Werk in Oberösterreich **Sensen**. Und ein kleiner Verein sorgt dafür, dass das händische Mähen in Österreich wieder eine Renaissance erlebt.

➔ VON NORBERT RIEF

Der Anblick hat den jungen Mann nachhaltig irritiert. „Ist das eine Sichel?“, will er wissen. Die Frage ist nachvollziehbar, vor allem hier im 19. Bezirk von Wien, wo man einen Rasen, wenn überhaupt selbst, dann mit einem Rasenmäher mäht. Aber nicht mit einem Ding, das aussieht wie eine Sichel und noch dazu körperliche Arbeit erfordert.

Es ist natürlich keine Sichel, die der junge Mann im großen Areal rund um das Restaurant Oktogon Am Himmel gesehen hat, sondern eine Sense, mit der man vor vielen hundert Jahren die Wiesen mähte und vor nicht ganz so vielen hundert Jahren in den Bauernkriegen in Ermangelung von Waffen die Adligen massakrierte. Heutzutage aber, in Zeiten von benzinbetriebenen Balkenmähern (und halb automatischen Pistolen), hat man für eine Sense keinen Gebrauch mehr.

Glaubt man. Wenn aber Menschen massive Hochbeete für vier Salatköpfe und fünfzehn Radieschen bauen, statt sie im Supermarkt zu kaufen, dann gibt es auch wieder einen Markt für Sensen. Und was für einen: Eine Firma in Oberösterreich stellt jährlich 200.000 Stück her und ein kleiner Verein sorgt dafür, dass man wieder lernt, wie man mit einer Sense richtig umgeht.

Großvaters Sense. „Nicht hochheben, immer am Boden lassen“, erklärt Georg Gasteiger. Der Glaube, man müsse die Sense von oben herab mit viel Schwung durch das Gras fahren lassen, endet nämlich meist mit deren Spitze im Boden. Normalerweise entscheidet der 44-Jährige über Förderanträge von Unternehmen. An diesem Tag aber bringt er drei Wienern bei, was sie mit einer Sense machen sollen. Gasteiger ist einer von dreizehn geprüften Lehrern des Sensenvereins Österreich, der die „Säges“ wieder attraktiv machen will.

Die drei Wiener müssen sie nicht mehr überzeugen. Günther beispielsweise ist gleich mit der alten Sense seines Großvaters gekommen, die er problemlos einem Heimatmuseum verkaufen könnte. Ingeborg wiederum hat ein 3000 Quadratmeter großes Grundstück in der Steiermark, das sie derzeit von einem Bauern mähen lässt. „Das ist laut und stinkt, ich möchte aber die

Natur erleben“, erklärt die pensionierte Personalmanagerin.

Das kann man mit einer Sense, und deswegen ist es nicht einfach nur eine Spinnerei, wenn Städter für einen Kurs 95 Euro bezahlen. Die Sense bringt die Verlangsamung, nach der sich Menschen in unserer Zeit so sehnen. Die Erholung beginnt nicht erst mit dem Liegen im englisch geschnittenen Rasen, nachdem man schnell mit dem Benzinmäher ein paar Runden gedreht hat. Den rhythmischen Schwung, mit dem man sich mit der Sense Zentimeter um Zentimeter durch das Gras arbeitet, könnten gewieftere Marketingmanager auch als Zen-Übung verkaufen. Und ganz nebenbei ist es auch noch gesund.

»Bis man eine Sense wirklich gut fertigen kann, braucht man drei Jahre.«

Seit einigen Jahren entdecken Menschen die alte Mähmethode und sorgen mit Vereinen für eine Renaissance der Sense. In Deutschland, Holland, Großbritannien, Frankreich, sogar in Kanada gibt es Sensenvereine. Der österreichische wurde 2004 gegründet. Die Vereine tragen dazu bei, dass 30 Menschen in Roßleithen in Oberösterreich noch immer eine Arbeit machen, die sich nicht wesentlich von der unterscheidet, die auch schon Generationen vor ihnen gemacht haben.

„Ratatata“ macht die Maschine mit einem ohrenbetäubenden Krach. Als der Bach, der hinter der Werkshalle vorbeifließt, noch das Wasserrad antrieb und das den Hammer, waren es 60 Schläge pro Minute, mit der man das Sensenblatt breit machte. Der Bach ist noch da, aber heute wird der Hammer mit Strom angetrieben und schafft 200 Schläge pro Minute. Aber etwas ist gleich geblieben: „Man muss ein G'spür dafür haben“, erklärt Klaus Perthmayr. „Bis man eine Sense wirklich gut fertigen kann, braucht man drei Jahre. Und ein paar können es auch dann noch nicht.“

Perthmayr leitet die Firma „Schröckenfux“, die seit 1540 in Roßleithen Sensen fertigt. Früher war es eines von

vielen Werken, heute ist es eines der letzten. Die 200.000 Sensen, die man hier jedes Jahr herstellt, gehen zu 95 Prozent in den Export: in den Iran etwa, in die Türkei, nach Mexiko. Immer mehr bleiben aber in Europa.

„Als ich 1984 in die Firma eingestiegen bin, habe ich mir gedacht, dass die Sensenproduktion nicht mehr lange gehen wird“, erzählt Dietmar Baudinger. Sie geht noch immer und wird wahrscheinlich noch lange gehen. Die Verkaufszahl bleibt seit Jahren konstant, auch wenn man von der Sensenherstellung allein nicht mehr leben kann. Sie macht aber noch immer etwa ein Viertel des Umsatzes der Firma aus, der Rest kommt unter anderem von Messern für Balkenmäher.

200 verschiedene Sensenarten werden in den zwei Werken gefertigt: breite, dünne, lange, kurze. „Jedes Land hat seine eigenen Anforderungen“, erklärt Baudinger. Die Tiroler wollen eine andere Sense als die Salzburger oder die Kärntner. Und mit der breiten und schweren Sense, die beispielsweise die Mexikaner verwenden, würde in Europa niemand arbeiten können.

Mähen wie ein Rasenmäher. Am Himmel in Wien sind schon etliche Quadratmeter Gras gefallen. Günther, der anfangs mit der Sense vor allem einen einschüchternden Eindruck machte, würde mittlerweile seinem Großvater alle Ehre machen. „Man braucht nur etwas Übung, dann lernt man das sehr schnell“, erklärt Gasteiger, der wie ein Alko-Rasenmäher über die Wiese fegt.

Richtig traditionell ist aber auch er nicht. Um wirklich gut mit der Sense mähen zu können, muss das Gras leicht feucht sein. Deswegen sind die Bauern einst etwas früher aufgestanden. Die richtige Zeit zum Sensenmähen ist eigentlich um vier Uhr früh. ///

URLAUBSPAUSE.



Rief reist
in den Urlaub: Das nächste 360-Grad-Österreich erscheint am 18. August.

/// APA